

ernennen, der praktisch die Stellung eines Generalvikars hat; denn in dem Erlaß Benedikts XV. darüber v. J. 1919 wurde die Vollmacht zur Ernennung einer solchen Hilfskraft ohne Einschränkung den „Missionsordinarien“ erteilt (vgl. A. Hein, Der Delegierte Vikar in den Missionen, in Missionswiss. u. Religionswiss., 1938, S. 218 ff.). Die für die Apostol. Vikare und Präfekten im Codex festgesetzten Ehrenprivilegien, die ihrer höheren Stellung entsprechen, stehen ex munere nicht dem Leiter der selbständigen Mission zu; jedoch gebührt ihnen jene Reverenz, die die Untergebenen den mit Jurisdiktion ausgestatteten Prälaten zu erweisen pflegen. — Auch der Umfang der Pflichten ist nach Analogie und sinngemäß der gleiche, wie bei den Vikaren und Präfekten; das folgt aus mehreren Erlassen der Propaganda, in denen die Vorsteher der unabhängigen Mission bezüglich der Pflichten in einer Reihe mit den Präfekten und Vikaren genannt werden. Unter die Pflichten fallen u. a. der alle fünf Jahre fällige Bericht nach Rom und die jährliche Statistik des Bezirks, die Residenzpflicht, die Visitation des Missionsfeldes, Einrichtung eines Missionsrates, jährliche Missionskonferenz, Heranbildung eines einheimischen Klerus, Aufteilung des Gebietes in dekanatsähnliche Bezirke und Quasipfarreien, Ernennung eines Pro-Leiters nach Amtsantritt.

Die territoriale Umschreibung der unabhängigen Mission und ihre Verfassung entspricht ohne Zweifel der natürlichen, organischen, stufenweisen Entwicklung eines Missionsgebietes, das aus kleinen, unfertigen Anfängen zur Vollreife der ordentlichen hierarchischen Verfassung heranwächst. Die Unfertigkeit dieser Organisation ist auch ein starker moralischer Antrieb für den Vorsteher und sein Personal, den Missionsbezirk so auszubauen, daß er möglichst bald die höhere Stufe der Präfektur oder des Vikariats erreicht.

Geschichte der katholischen Mission unter den eingewanderten Japanern in Brasilien

Von P. Martin Frieze O.F.M., Brasilien

Die ersten japanischen Auswanderer kamen in großer Zahl, aber ohne Vermittlung einer Auswanderungsgesellschaft um 1910 nach Brasilien. Meistens unbemittelt und der Sprache unkundig mußten sie in den Kolonien Landarbeiterdienste verrichten. Wie jedem Ausländer, wurde es hier auch dem Japaner recht schwer, sich einzuleben oder sich mit einem Sklavenlos anderer Art abzufinden. Viele suchten durch Flucht sich zu verbessern. Einigen gelang es auch, in die Städte, besonders nach São Paulo, zu gelangen. Weitaus die meisten Japaner haben sich im Staate São Paulo niedergelassen. Die Gesamtzahl der eingewanderten Japaner kann mit rund 300 000 angenommen werden. Alle unter Vormund einer Gesellschaft Einwandernden werden unter Bewachung ins Innere befördert, um auf den umfangreichen Landgütern im Kaffee-, Baumwolle- und Bananenbau Dienste zu tun. Ein bis zwei Jahre müssen sie sich zu diesem Dienste verpflichten, dann können sich die Eingewanderten irgendwo niederlassen, d. h. sich ein Stück Land kaufen oder pachten, um es selbständig zu bearbeiten. Auffallend ist, daß man noch kaum einen Japaner in einer Regierungsstelle oder in öffentlicher Anstellung findet. Dies mag sich später ändern, wenigstens in einigen

Berufen. Verhältnismäßig viele, jedoch hauptsächlich in Brasilien geborene Japaner, bereiten sich auf Lehrer- und Arztberuf, für Handel und Rechtsfach vor.

Annähernd 500 Schulen wurden allein im Staate São Paulo von Japanern und für Japaner errichtet, so daß man sagen kann, auf zehn Familien kommt eine Schule. Den Bau der Schule unterstützt die japanische Regierung, Anstellung und Besoldung des Lehrers ist Sache der Kolonie. Diese Schulen dienen fast ausschließlich der Erziehung im japanischen Geist. Nach der neuen Schulgesetzgebung (November 1937), die die Anstellung brasilianischer Lehrkräfte fordert, mußten sich diese Schulen umstellen: Sie wurden teils gezwungen, außer dem japanischen Lehrer auch eine brasilianische Lehrkraft anzustellen, teils mußten sie schließen. Die Erziehung war ausschließlich japanisch, so daß besonders auch alles Katholische abgewiesen wurde. Um über diese Schulen ein Gesamturteil zu fällen: Nach mehr als 20 Jahren findet man nur wenige Japaner, die die Landessprache einigermaßen beherrschen. Ja, wie oft kommt es vor, daß selbst die japanischen Lehrer im Verkehr mit der brasilianischen Schulbehörde sich eines Dolmetschers bedienen müssen.

1. Missionierung. — Im Jahre 1920 nahm sich der Redemptoristenpater Lorenzo Hubbauer als erster der Japaner an. Mit 48 Jahren begann er noch, Japanisch zu lernen und sorgte vor allem sofort für religiöse Bücher. Er sah aber bald ein, daß Priester, die japanisch vollkommen verstehen, ins Land kommen mußten und wandte sich nach Rom. Auf seine Anregung hin kam 1923 P. Dominikus Nakamura aus der Diözese Nagasaki. Nach kurzem Aufenthalt in São Paulo begab er sich in die Diözese Botucatu. Später siedelte er in die Diözese Assis über, von wo aus er vor allem die alten Christen regelmäßig besucht, also keine eigentliche Missionsarbeit betreibt. 1926 begann P. Guido del Torre S.J. sich der Japaner in der Hauptstadt São Paulo anzunehmen. Unkundig des Japanischen und unerfahren in der Behandlungsweise der Japaner, beschränkte er seine Tätigkeit bis vor wenigen Jahren auf feierliche Taufveranstaltungen (bis zu 2000 Tafen), die aber ohne dauernden Erfolg blieben. Bei der Gründung der japanischen (apostolischen) Schule im Stadtteil Ypiranga war ihm besonders der Benediktinerabt Kruse behilflich.

Mit Beginn 1928 traf P. Alois Rosen S.V.D. in Brasilien ein; 15 Jahre war er in der Apostolischen Präfektur Akita (Japan) tätig. Er begab sich bald in die japanische Kolonie Registro (Diözese Santos im Süden des Staates São Paulo). Hier begann P. Rosen gegen Heidentum und Sektenwesen schwere, aber grundlegende Arbeit, so daß man heute, nach 10 Jahren, sagen kann, hier wird sich der Katholizismus durchsetzen. 1934 kam sein Mitbruder P. Wilhelm Hoevel zu Hilfe, ebenfalls von Japan kommend, wo er 5—6 Jahre tätig war. 1936 kamen Schwestern aus der Genossenschaft der Dienerinnen des Hl. Geistes nach Registro. Sie übernahmen die katholische Volksschule und die Näh-schule. Aus Japan kamen außerdem 1937 noch eine japanische und eine deutsche Schwester. P. Rosen begab sich nach Santos, wo P. Guasch S.J. (von Manila kommend) einige Jahre zuvor schon sein Glück versucht hatte. Dieser hatte sich aber bald von dort nach Argentinien gewandt. Ende 1928 kam der erste Jesuitenmissionar aus Japan: P. Emil Kircher. Sein Hauptarbeitsgebiet wurde der Nordosten des Staates São Paulo (Diözese Cafelandia). Infolge der

vielen Propagandareisen und anderer widriger Umstände gelang es ihm nicht, grundlegende Arbeit zu leisten. 1934 kam ebenfalls aus der Mission in Japan P. Augustin Utsch S.J., der mit voller Kraft für den Bau und Ausbau eines Missionsmittelpunktes arbeitete. Es gelang ihm auch trotz ungeheurer Schwierigkeiten besonders geldlicher Art, Missionshaus und Kirche in Gonzaga (17 Kilometer von der Bahn entfernt) und nach vier schweren Jahren eine große Kirche im Rohbau fertigzustellen.

Was den Franziskanerorden angeht, so arbeiten schon seit 1935 einige junge Patres der südbrasilianischen Provinz in verschiedenen Staaten für Japaner. Jedoch reichten die während des theologischen Studiums mühsam angeeigneten japanischen Sprachkenntnisse nicht aus und zudem sind diese Patres zuerst mit brasilianischer Seelsorge betraut und nur nebenamtlich können sie sich mit den Japanern abgeben. Seit 1937 arbeitet P. Martin Frieze O.F.M., der neun Jahre in der Mission in Japan tätig war, hauptamtlich im Auftrage der südbrasilianischen Franziskanerprovinz. Er findet ein weites und dankbares Arbeitsfeld in japanischen Schulen und Krankenhäusern. Zur Zeit ist er mit dem Bau einer Katechistinnenschule beschäftigt. Nach Ansicht aller in Brasilien tätigen Japanerseelsorger ist die Ausbildung geeigneter Katechistinnen das dringendste Anliegen der Japanermission in Brasilien. Seit 1938 arbeitet mit P. Martin Frieze ein weiterer Franziskaner P. Bonifatius Dux.

Außer diesen hauptamtlich für die Bekehrung der Japaner arbeitenden Ordenspriestern bemühen sich noch viele andere besonders dort, wo Welt- oder Ordenspriester mit japanischen Kolonisten und deren Kindern in Berührung kommen. Dabei hat man folgende Erfahrung gemacht: In Unkenntnis des Kirchenrechts und des Heidentums haben übereifrige Priester ohne weitere Vorbereitung die Taufe erteilt. Ferner ist folgendes für die Lage bezeichnend. Bis vor zehn Jahren hielt der Klerus des Landes alle auf die Bekehrung der Japaner verwandte Zeit und Mühe für nutzlos. In allen Diözesen Brasiliens befinden sich aber Japaner, und das Bekehrungswerk stände heute ganz anders da, wenn man sich bereits vor zehn Jahren nach Priestern und geeigneten Missionshelfern umgesehen hätte. Noch heute läßt die Sorge für die Japaner hier viel zu wünschen übrig.

2. Schwierigkeiten im Bekehrungswerk. — Die Erwachsenen sind als Heiden eingewandert und auch Heiden geblieben. Ihre Einstellung ist meist materialistisch; es fehlt dieser Generation der ideale Schwung. Aber die Kinder wären durch die Schule in der Mehrzahl zu gewinnen, wenn geeignete Missionshelfer zur Stelle wären. Gewiß suchen Buddhismus und christliche Sekten einzudringen, aber nach einigen Kämpfen könnte die Kirche doch reiche Ernte halten. Daß die japanischen Schulen im Staate São Paulo allein nach Hunderten zählen, wurde schon erwähnt. Demgegenüber hat das katholische Schulwerk nur drei Schulen aufzuweisen. Die japanischen Schulen sind zu einem nicht geringen Teil mit protestantischen Lehrern besetzt, was der katholischen Sache nicht förderlich ist. Da die weitaus meisten japanischen Schulen ausschließlich japanisch sind und die Japaner auch meistens eine geschlossene Kolonie bilden, kommt gemischter Schulbesuch durch Kinder brasilianischer und japanischer Abkunft kaum in Frage. Auch wenn Brasilianer in der Nähe wohnen, kommt es zu

keinem Anschluß. Die Kluft zwischen beiden ist zu groß durch Rasse, Sprache und Religion. Diese Gegensätze kann allein die katholische Religion überbrücken.

3. *Karitas.* — An japanischen Liebeswerken ist fast gar nichts vorhanden. Wohl wurde in der Stadt São Paulo ausschließlich mit vielem Geld der japanischen Regierung ein großes Krankenhaus errichtet. Ob sich dieses Krankenhaus wird behaupten können, wird die Zukunft zeigen. Glücklicherweise findet sich aber in den größeren Städten ein Haus christlicher Liebe, das Kranke umsonst aufnimmt und behandelt, zum Beispiel in São Paulo ein solches mit mehr als 1500 Betten. Auch Japaner suchen dieses Krankenhaus viel auf, teils aus wirklicher Armut, teils aus Nützlichkeitsgründen.

4. *Presse.* — In der Stadt São Paulo gibt es eine japanische Tageszeitung und fünf andere Unternehmungen, deren Blätter 2- oder 3mal in der Woche erscheinen. Ihre Herausgeber sind Heiden oder Protestanten, so daß diese Presse dem katholischen Standpunkt nicht entspricht. Auf katholischer Seite ist nur ein kleines Blatt vorhanden, das monatlich erscheint und innerlich und äußerlich recht dürftig ist. Einige Katholiken beziehen aus der japanischen Heimat das eine oder andere katholische Blatt oder eine katholische Zeitschrift. Aber das bedeutet wenig gegenüber der Verbreitung rein weltlicher Monatschriften (Kingu, Shōnenkurabu usw.: die meistgelesenen Magazine Japans).

5. *Gegenwärtiger Stand der Missionsarbeit.* — Sechs Priester, die japanisch sprechen, arbeiten für die Japaner. Die 300 000 Japaner leben in dem riesigen Lande, das etwa 22mal so groß wie das eigentliche Japan ist, mehr oder minder zerstreut, darunter die etwa 7000 Katholiken. Die Wege sind oft schlecht, die Verkehrsmittel unzureichend. Diesen Zustand und seine Folgen kann nur der begreifen, der Brasilien kennt. Die wenigen Priester hätten übergenug zu tun, die Christen zu betreuen. Die Zahl der Kindertaufen ist schwerlich anzugeben. Die Taufzahl Erwachsener, d. h. entsprechend unterrichteter, wird 50 kaum überschreiten. Jene Japaner, die vor der Taufe gründlich unterrichtet wurden, erfüllen eifrig ihre Pflichten. Wegen der reichlich spät einsetzenden Missionsarbeit ist es bis jetzt noch nicht gelungen, Priester japanischer Abstammung heranzubilden. In den Seminarien der Jesuiten befinden sich jedoch 15–20 japanische Jungmänner, die sich auf den Priester- und Ordensberuf vorbereiten. Ferner werden in den nächsten Jahren drei junge Japaner in das Noviziat der Steyler Patres eintreten. Was Schwesternberufe angeht, so haben bereits vier oder fünf Genossenschaften japanische Mitglieder aufzuweisen.

Die Harijans

Von Prof. Paul Sommers, Münster

Unter diesem Titel veröffentlicht Lourdu M. Yeddanapalli in den *Études* (Paris, 20. Febr. 1938) eine längere Abhandlung, die sich mit einer weittragenden Bewegung im heutigen Indien befaßt¹. Harijans,

¹ Vgl. auch L. Ravalico, La rivolta degli Intoccabili, in: *L'Osservatore Romano* 1937 Nr. 229; Ders., L'ora providenziale per un'immenso popolo in India, a. a. O. 1938 Nr. 104; Ders., India non conosciuta, a. a. O. 1938 Nr. 183. — C. Ihmels, Zur Lage des Christentums in Indien, in: *Die Furche*, Berlin 1938, S. 393–399.